

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 12

Artikel: Die Föhnacht
Autor: Schwendener-Egli, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Föhnacht

Von M. Schwendener-Egli

Schon bei Tag ging in der Höhe der Föhn. Man sah es an den Wolkenbrüchen, welche sich über dem Tal wölbten. Als die Sonne sank, machte das Wetter jedoch Miene, sich zu ändern. Die letzten Strahlen verfangen sich im leichten Wolkendunst, und Abendrot wurde daraus. Aber der Föhn blieb doch Meister, fuhr mit dem Gewölk hinweg, pustete es an, bis es, Federn gleich, nach Norden flog.

Nicht lange ging's, da orgelte der Fallwind schon im Bergwald, hauchte über die Schneehänge, pfiff voll Uebermut durch die Tobel, fauchte bald auch durchs Tal. War es vorher noch kalt und der Schnee hart, gleich drang des Föhns warmer Atem durch die Winterstarre. Die Eiszapfen an den Dachkännel des Wannehauses fingen zu tropfen an, und als der Mond über dem Kreuzberg sich zeigte, rauschte und sprudelte es schon überall. Im tiefen, felsigen Bett gurgelte der Bach unter der Eisdecke und sprengte ihn mit Knacken. All das Rauschen aber wurde immer wieder vom mächtigen Brausen des Föhns übertönt. Die Fensterläden wurden gerüttelt, die Balken ächzten, es stöhnte im Dachstuhl.

Die alte Wannen-Sabina löschte sorglich die Glut im steinernen Herd. Nachher liess sie sich am Stubentisch nieder und versuchte für die Föhnacht Trost und Zuversicht in Gottes Wort zu finden. Wer konnte wissen, was bis zum Morgen geschah. Der viele Schnee in den Bergen — und dieser Föhn. Es wäre nicht das erstemal, dass die grosse Wannenlauri bis zum Bach herunterfuhr. Sie hat es schon einmal erlebt. Vor acht Jahren hatte es auch so viel Schnee, und da kam sie bis in die Wanne hinunter, die Lauri. Hart neben dem Haus vorbei fuhr sie damals. Das war ein Schreck! Aber damals war sie noch nicht so allein — damals lebte ihr Michel noch, und der Junge, der Franz, sass auch noch an ihrem Tisch. Seither hat sich manches geändert. Michel musste sterben, und Franz heiratete gegen ihren Willen, heiratete eines der Farnbodenmädchen. Ja, ausgerechnet eine Farnbodnerin, mit dessen Vater ihr Michel den Prozess wegen des Alprechts hatte. Trotzdem nach ihres Michels Meinung alles richtig verbrieft war, wurde doch dem Farnbodner das Recht zugesprochen, und in der Wanne konnte man von da an eine Kuh weniger auf die Kreuzalp treiben. Zudem mussten sie noch die Kosten bezahlen. Ein Prozess macht

selten Freunde. Wenigstens zwischen der Wanne und dem Farnboden frass sich der Hass immer tiefer. Es gab dann sonst noch allerlei Hader und manchen Streit, und der Aerger brachte ihren Michel vorzeitig ins Grab. Aber wenn er erst noch erlebt hätte, dass der Franz die Farnboden-Anna zur Frau genommen! Doch Michel würde seine Zustimmung zu der Heirat nie gegeben haben. Eher hätte er den Jungen von Haus gejagt. Sie aber — was wollte sie, als der Franz mit dem Bescheid kam, dass er die Farnboden-Anna gern habe — und heiraten wolle? Es war ihr kein Trost, dass mit der Farnboden-Anna auch das umstrittene Alprecht zur Wanne zurückkam. Sie hat es ihrem Jungen nie verziehen, dass er es mit den Feinden hielt. Nur Lumpen handeln so, so sagte sie ihm ihre Meinung, und dann hat sie sich zurückgezogen. Schon über ein halbes Jahr lebt sie nun einsam in der oberen Küche, Stube und Kammer. Ihr Kopf hat es nicht zugelassen, sich mit einer Farnbodnerin an den gleichen Tisch zu setzen.

Aber so ganz recht war es der Wannen-Sabina doch nicht, besonders wenn sie daran dachte, dass dem Jungen seine Frau nun bald ein Kind erwartete. Ein Kind — ihr Grosskind würde es sein. Aber eben, wenn die Mutter nicht eine vom Farnboden wäre — wenn der Prozess nicht gewesen wäre. —

Ein neuer Windstoss, stärker als zuvor, weckte Sabina aus ihrem Sinnieren. Mit ganzer Gewalt fegte der Sturm nun einher, so dass das Haus erzitterte und die Lampe ob dem Tisch ins Baumeln kam. Unten im Haus hörte man Schritte, ein Hin und Her. Und — hatte da nicht jemand gestöhnt? Sollte dem Jungen seine Frau — —

Ja, das waren deutlich Schmerzenslaute. Jesses, grad ausgerechnet diese Nacht sollte das Kind zur Welt kommen! Wie sollte der Franz bei diesem Wetter die Hebamme holen? Das ganze Stück Weg bis ins Dorf hinaus war lawinengefährdet. Gott versucht wäre es, bei diesem Sturm nach dem Dorf zu gehen.

Unten liessen sich stärker die Schmerzenslaute hören. Dann war es wieder still. Nur reden hörte Sabina die beiden Jungen und den Föhn am Haus rütteln. Wieder kamen die Laute — und wieder. Sabina war unwillkürlich aufgestanden. Doch sie setzte sich gleich wieder. Nein, sie ging nicht hinunter!

Unten wand sich die junge Frau in den Wehen. Was sollte nun geschehen? Keine Hilfe erreichbar ausser der Mutter. Wenn diese den alten Hass nicht vergessen konnte? Franz sprach etwas von Ins-Dorf-gehen, aber Anna hielt ihn zurück: «Das wäre dein Tod — bedenke!» Doch wer sollte ihr in der schweren Stunde beistehen? «Willst nicht doch die Mutter fragen?»

«Die Mutter hat einen harten Kopf», meinte Franz. Als aber die Wehen sich mehrten und stärker wurden, da stürzte er doch die Stiege hinauf. Ich muss die Mutter rufen! Sie muss kommen! Er stiess mit etwas zusammen. «Was ist?» hörte er fragen. Die Mutter war's, der es doch in der Stube keine Ruhe mehr gelassen hatte. «Die Anna...» bat Franz, und «ich komme», sagte die Mutter.

Die ganze Nacht jaulte der Föhn. Die ganze Nacht brannte in der untern Kammer des Wannehauses das Licht. Die Gefahr schwebte über dem Hause. Im Haus selber war sie nicht weniger gross. Die Wannen-Sabina hatte alles angeordnet, und sie hielt die Tochter des Feindes in deren Nöten mit starken Armen fest. Endlos schien die Nacht. Von der Stube her hörte man die Stundenschläge, draussen liess sich hie und da ein Donnern hören, bald fern, dann näher stürzten die Lawinen.

Da — ein dumpfes Tosen, ein Krachen und Bersten! Die Wannenlauri! «Gott behüt' uns!» flehte Sabina. Franz knirschte mit den Zähnen in seiner Ohnmacht gegen die Gefahr. Ein Schrei — dann war alles vorbei. Wohl zitterte das Haus noch bis auf die Grundmauern, aber die Lawine erreichte es nicht. Auch das Kind war da, und die junge Mutter lag glücklich lächelnd in den Kissen.

Der junge Tag blickte zu den Fenstern herein. Neben dem Wannehaus war ein breiter, aperer Streifen. Dort fuhr die Lawine nieder, hart neben dem Haus vorbei. Unten am Bach stauten sich die Schneestollen zu dicken Massen. Das war des Winters Rest. Aber auch dieser Lawinenschnee würde noch schmelzen, wie das Eis im Bach geborsten war. Auch in Sabinas Herz war das Eis geborsten und unter den sonnigen Augen ihres Grosskindes wird der letzte Groll dahinschmelzen.

«Wie soll er heissen, der Bub?» fragte die Grossmutter.

«Rätus», sagte der Vater.

Ein Sohn der Berge — wie der Föhn.

Kommt Ihr Kind vorwärts?

Unsere Schule eignet sich auch ganz besonders für leicht sensible Kinder. Kleine bewegliche Klassen. Individueller Unterricht. Sorgfältige Prüfungsvorbereitung für die städtischen Mittelschulen. Prospekte

Gotthelfschule Bern • Luisenstr. 5 • Tel. 336 30